



Im Forst bei Bayerischzell: Studentin Sophie Schäfer ist zum ersten Mal bei einer Pflanzaktion dabei

E

Nur noch kurz den Wald retten

Arbeiten im Urlaub? Beim Bergwaldprojekt pflanzen Freiwillige in ihren Ferien Bäume – und genießen das Gefühl, mit den eigenen Händen etwas Gutes zu tun

Text und Fotos von Eva Goldschald

Es ist ein warmer Dienstagmorgen im August, kurz nach 8 Uhr. Der dunkelgrüne Sprinter kämpft sich Kehre um Kehre den steilen Forstweg durch den Wald hinauf. Immer, wenn die Reifen kurz durchdrehen, dreht auch einer der Menschen im Fahrzeug kurz durch. „Huch“ und „Oh Gott“ tönt es aus den Reihen, besorgte Gesichter schauen durch die Scheiben gen Abgrund, andere schauen lieber weg. Der Wagen wackelt von links nach rechts. „Ach, das geht schon, gleich sind wir da“, sagt Fahrer Henning Rothe beruhigend – und es scheint, als rede er sich selbst gut zu.

Etwa 15 Minuten dauert es, ehe die Truppe und ein zweiter Bus ihr Ziel erreicht haben. Dort, wo die Forststraße endet, beginnt ihre Arbeit. Eine Woche lang pflanzen gut 20 Teilnehmer Setzlinge von Lärchen und Tannen im Bergwald, entfernen kleine Fichten, die den jungen Bäumen das Licht nehmen und lernen dabei etwas über die Natur. Und oft auch über sich selbst.

Das alles geschieht im Rahmen des deutschen Vereins Bergwaldprojekt, der seit 1993 existiert. Die ersten Schritte Richtung Vereinsgründung wurden schon 1987 unternommen, angeregt von der Debatte um das Waldsterben. Zuerst gründete sich in der Schweiz eine Stiftung unter dem Namen Bergwaldprojekt, ehe das Pendant in Deutschland folgte.

Wie der Name verrät, liegt der Ursprung der Bewegung im Bergwald. Dort, wo die Bedrohung natürlicher Ökosysteme und Kulturlandschaften sichtbar wird. Neben Deutschland und der Schweiz gibt es das Projekt auch in Österreich, Liechtenstein und Spanien. Jedes Jahr bietet der Verein allein in Deutschland rund 170 Freiwilligenprojekte an, für die sich jeder

anmelden kann. Bei manchen müsse man schnell sein, sagt eine Teilnehmerin, die Plätze seien heiß begehrt, vor allem die in schönen Regionen. So wie hier im oberbayerischen Bayrischzell.

Eine Projektwoche läuft im Wesentlichen immer gleich ab: Die Teilnehmer reisen am Sonntag an und treffen sich dann in der Gruppe zum ersten Mal zum Abendessen. Der erste Projekttag ist der Montag, der letzte der Freitag. Am Samstag nach dem Frühstück reisen alle ab.

Fichten leiden sehr unter dem Klimawandel

Projektleiter Henning Rothe ist ein Urgestein des Bergwaldprojektes. Groß, breite Schultern, kräftige Hände und lockiges Haar. Schon im Gründungsjahr nahm er das erste Mal an einem Projekt teil. Seit 2002 arbeitet der Diplom-Forstingenieur fest als Projektleiter für den Verein. „So, hier geht's hinauf“, ruft er in die Runde und zeigt auf einen verwachsenen Weg, der tief in den Bergwald führt.

Wie die Heinzelmännchen räumen die Menschen – bekleidet mit Arbeitshosen, schweren Bergschuhen und Handschu-

hen – ihre Hacken, Rucksäcke und Lärchensetzlinge aus den Fahrzeugen. Manche von ihnen eilen zügig den Weg hinauf, andere traben gemächlich hinterher.

Nach gut zehn Minuten stehen alle versammelt in einem lichten Waldstück, das den Bayerischen Staatsforsten gehört. Viele der Bäume hier sind kaputt, allen voran die Fichten, weil sie mit den klimatischen Veränderungen nicht klarkommen. Diese wurden vor allem in der Nachkriegszeit gepflanzt, sagt der Projektleiter. Man brauchte Holz für den Wiederaufbau und die Bäume wuchsen recht schnell in die Höhe. An Klimawandel oder den richtigen Standort hat damals niemand gedacht. Auch nicht an die fichtentypische Anfälligkeit für den Borkenkäfer.

Henning Rothe steht inmitten der Gruppe und hält eine kleine Lärche in die Höhe, deren Erdballen mit etwas Pappe umwickelt ist. Mit dem Ballen wachsen die nur etwa 20 Zentimeter hohen, drei Jahre alten Bäumchen besser an. Normalerweise rechnet man mit zehn Prozent Ausfall, bei diesen Lärchen sollten aber fast alle durchkommen, meint Rothe. Sie eignen sich hier besonders gut, weil sie gerne in der prallen Sonne stehen, nächtlichen Frost vertragen, und ihnen viel Regen und Schnee nichts ausmacht. Beides gibt es hier zeitweise in großen Mengen.

Langsam blitzen die ersten Sonnenstrahlen hinter dem steilen Berghang hervor. Wie Kinder am ersten Schultag auf der Suche nach dem perfekten Sitzplatz im Klassenzimmer, suchen auch die Teilnehmer nach dem perfekten Platz im Wald. Der Boden ist trocken und fest. Viel Humus gibt es hier nicht, weil heute kaum noch Totholz im Wald bleibt, das verrottet und zu saftiger Erde wird. „Hier braucht man ►



Baumschule unterwegs: Diese Lärchensetzlinge starten bald ihr Leben in freier Wildbahn



Der Boden ist trocken, fest und uneben, das erschwert das Graben der Pflanzlöcher. Gemeinsam geht es oft besser. 180 Lärchen sollen heute gepflanzt werden

Bergwaldprojekte

Bei diesen Einsätzen können Freiwillige Wälder schützen

Für alle

Unter bergwaldprojekt.de kann man sich für einen Zeitraum und eine Region anmelden. Es gibt auch Angebote für Familien, Jugendliche und Menschen mit Behinderung

Für Schulen

Bei der „Waldschule“ kommen Experten in die Klassen, danach geht es gemeinsam in den nächsten Forst

Für Unternehmen und Firmen

Das Corporate Volunteering bietet Einsätze für Teams an – dabei wird auch das Wir-Gefühl gestärkt

schon gut Kraft, um überhaupt gerade zu stehen“, meint Olaf, während er mit seinen Fersen kleine Stufen in den Waldboden tritt, um Halt zu finden. Gemeinsam mit Freund Werner ist der Berliner schon zum vierten Mal bei einer Projektwoche dabei. Beim ersten Mal schnitten sie Bäume am Feldberg im Schwarzwald. Bei anderen Projekten bauten sie gemeinsam Steige und entfernten nicht heimische Pflanzen in einer Aue am Lech. Die beiden Freunde kennen sich seit der ersten Klasse.

„Wir haben festgestellt, dass uns solche neuen Situationen herausfordern. Immer mal wieder fragt man sich zwar, wie-so mache ich das eigentlich? Ich kenne die Leute nicht, muss Urlaub dafür nehmen, manchmal regnet es die ganze Zeit durch und ich kann am Ende des Tages nicht immer selbstverständlich warm duschen“, erzählt Werner. „Das Schöne ist ja“, ergänzt Olaf mit typischer Berliner Schnauze, „dass es nicht um das große Ganze geht. Dass wir hiermit nicht die ganze Welt verändern können, aber uns trotzdem im Kleinen nützlich machen. Wir machen ein Fleckchen Erde besser und können in fünf Jahren wiederkommen und die Entwicklungen sehen.“

Mittlerweile haben alle ihre Plätze gefunden. Die meisten bleiben zusammen,

lachen miteinander, helfen sich, wenn der Boden zu fest ist zum Graben. Nur manche wollen weiter hinauf, suchen ein bisschen mehr Ruhe in der Natur und beim Pflanzen. Zwischen den Bäumen hört man keine Straßen, nur ab und an das Gelächter der anderen.

Ein Fleckchen Erde besser machen

Mit ihrer freiwilligen Arbeit leisten die Urlaubsbaumpflanzer einen aktiven Beitrag zum Wald-, Klima- und Artenschutz und erleben hautnah das Ökosystem Wald. Mit all seinen Projekten hält das Bergwaldprojekt Ökosysteme aufrecht und stärkt die Verbindung der Menschen zur Natur. Fachkenntnisse braucht man nicht. Viel mehr geht es darum, durch die gemeinnützigen Arbeiten Nähe zur Natur und ihren Bedürfnissen herzustellen.

„Wir haben über den Tag verteilt ein Ziel. Heute zum Beispiel wollen wir 180 Lärchen pflanzen. Dabei ist es ganz egal, wer wie viele Bäume schafft oder ob jemand mehr Pausen braucht als andere. Wir sind es seit Schulzeiten gewohnt, Leistung zu zeigen. Das braucht es hier nicht“, sagt Projektleiter Rothe.

Alle Projekte finden in öffentlichen Wald- und Naturschutzgebieten in Zusammenarbeit mit den örtlichen Forst- und

»Uns geht es um den Schutz des Waldes, aber auch darum, Nähe zur Natur herzustellen«

Henning Rothe
Diplom-Forstingenieur und Projektleiter

Naturschutzverantwortlichen statt. Landesforstverwaltungen und Bundesforste sind Auftraggeber des Bergwaldprojektes, etwa in Cuxhaven.

Auch über die Deutsche Bundesstiftung Umwelt kommt es zu Projektwochen. Zum Beispiel im Naturpark Schaalsee, den Nationalparks Eifel, Schwarzwald und Kellerwald-Edersee. „Dieses Jahr kam ganz neu der Naturpark Nagelfluhkette dazu“, sagt Henning Rothe.

Der Verein arbeitet nicht auf privatwirtschaftlichen, sondern auf öffentlichen Flächen oder im überwiegenden öffentlichen Interesse. Es muss klar sein, dass der Schutz für den Wald im Fokus steht und nicht der Holzertrag. Die Einsätze werden mit Spendengeldern finanziert. „Deshalb müssen unsere Projekte ohnehin der Allgemeinheit dienen“, sagt Rothe. „Bei uns geht es zwar ums Aufforsten, aber wir schneiden auch Bäume, reparieren Steige und kooperieren mit den Forstbetrieben und suchen ein Miteinander. Nur so kommen wir weiter.“

Auch zu viele Rehe schaden dem Wald

Der Bergwald muss aber nicht nur dem Klimawandel trotzen, sondern braucht auch Schutz vor Tieren. Viele Wälder in Bayern waren lange und sind teilweise immer noch in Privatbesitz. Das Gebiet, in dem heute die Lärchen gepflanzt werden, wurde früher vom Freistaat Bayern an die Familie Sachs verpachtet. Diese züchteten hier Rotwild für ihre Hobbyjagd. Das hat die Wälder geprägt. Die Wildbestände waren für diesen Lebensraum zu hoch.

Hinzu kommt die Landnutzung durch den Menschen für Straßen, Häuser oder andere Infrastruktur. Der Lebensraum der Tiere wird kleiner, während die Population immer größer wird. Vor allem die Nadeln junger, saftiger Bäume sind da eine willkommene Nahrung. „Die Tiere drängen teilweise in Schutzwälder. Man braucht daher eine kontrollierte Jagd. Es gibt solche und solche Jäger. Jene, mit denen wir zusammenarbeiten, liegt die Natur am Herzen, andere töten einfach aus Spaß“, so Henning Rothe.



Projektleiter Henning Rothe erklärt den Teilnehmern, wie und wo die Lärchen gepflanzt werden. Rechts: Die Schafwolle schützt vor Wildverbiss



Zum Schutz vor Wildverbiss umwickeln die Freiwilligen die Spitzen der jungen Bäume mit Schafwolle. Den Geruch mag das Wild nicht und verschmäht die jungen Triebe, zumindest meistens. Ein intakter Bergwald muss das Gelände festhalten, vor Steinschlag und Lawinen schützen und Wasser speichern. Das schafft nur ein Mischwald aus gesunden Bäumen und genügend Totholz am Boden.

Das gute Gefühl am Ende des Tages

Inzwischen ist es nach 17 Uhr. Die Gruppe ist zur Hütte zurückgekehrt. Drinnen in der großen Küche steht Maria und kocht wie jeden Tag vegetarisches Abendessen für alle. Im Flur stehen aneinandergereiht, wie bei den sieben Zwergen, die Arbeitsschuhe. Es riecht nach getaner Arbeit und ehrlichem Schweiß, nach Wald, Erde und Harz. Draußen steht die Sonne knapp oberhalb der Baumspitzen, ihre letzten Strahlen treffen auf eine Holzbank, auf der die Freunde Werner und Olaf mit weiteren Baumpflanzern bei einem eiskalten Feierabendbier sitzen. Der zweite Arbeitstag im Wald ist vorbei, die Füße müde vom Stehen und Knien. „Wir sitzen hier nach einem ganzen Tag in der Natur, Blick auf Berge und Wälder, es ist warm und es gibt eiskaltes Bier, was will man mehr“, scherzt

Olaf, während er mit den Händen seine Waden kräftig massiert. Bei schönem Wetter fällt das Arbeiten leicht, es gibt aber auch andere Projektwochen.

„Bei unserem Einsatz im Schwarzwald haben wir draußen auf einer unebenen Wiese im Zelt geschlafen, es gab nur kaltes Wasser und ein Plumpsklo. Es hat geregnet und abends war erst Schluss, wenn auch die Wechselklamotten nass waren“, erzählt Werner. Da kann so eine Woche ungemütlich werden: „Mir war teilweise so kalt, dass ich abends nicht einmal geduscht habe. Kann man sich vorstellen, wie ich gestunken habe.“ Er lacht.

Mittlerweile ist die Sonne hinter den Baumkronen verschwunden. Werner nimmt den letzten Schluck aus der Bierflasche, die anderen sitzen schon in der Stube und warten auf das Essen. „Die Arbeit draußen macht richtig Hunger und das Essen schmeckt hier wahnsinnig gut“, sagt er. Spätestens um neun sind alle im Bett. Morgen früh um sechs Uhr beginnt ein neuer Tag in der Natur. ■



Eva Goldschald war beeindruckt von der Vielfalt der Menschen, die hier zusammenkommen: aus allen Teilen Deutschlands, jeden Alters, vereint im Wunsch, die Welt zu verbessern